

# Kindliche Bedürfnisse in Corona-Zeiten

Auf dem Rückweg vom Einkaufen komme ich am Pausenhof einer Grundschule vorbei. Offenbar ist gerade Pausenzeit, die Freifläche ist voller Kinder, geschätzt sind es Erst- und Zweitklässler\*innen. Es ist ein beklemmender Anblick: Alle tragen Masken und wirken seltsam verhalten. Keines der Kinder rennt oder tobt, ein paar hüpfen ein wenig auf der Stelle. Zwei der Kleinen versuchen zu kreischen und sich dabei gegenseitig von der Lautstärke her zu überbieten. Da ihre noch zarten Stimmen nur gedämpft durch den Mund-Nasen-Schutz nach außen dringen, verlieren sie bald den Spaß an dem eigentlich fröhlich-kreativen Wettbewerb.

Rennen, toben, schreien, spielerisch die Kräfte messen – Welch wichtiger Ausgleich zum langen konzentrierten Stillsitzen im Unterricht! Ich frage mich: Was passiert mit unseren Kindern, wenn wir ihre natürlichen Bedürfnisse in dieser Weise über einen nun schon so langen Zeitraum unterdrücken? Immer wieder erzählen Eltern und Großeltern voller Stolz, wie gut ihre Kleinen die Situation meistern und wie brav sie sich an alle Regeln halten.

Wer als Kind oder Jugendlicher selbst traumatische Erfahrungen durchleben musste, kennt den späteren jahrelangen Kampf, um die abgespaltenen Persönlichkeitsanteile in mühsamen therapeutischen Prozessen zurückzuholen und zu lernen, die eigenen Bedürfnisse wieder zu spüren und für sie einzustehen. In meinem Umfeld kenne ich übrigens keine einzige Oma und keinen Opa, die zugunsten ihrer eigenen Lebensqualität diese Opfer von den Jüngsten unserer Gesellschaft fordern. Welche Maßnahmen ergreift im Gegenzug die Politik, um Kinder zu unterstützen und sie wieder kindgerecht leben zu lassen? Bayerns Ministerpräsident Söder berief im März einen „Kindergipfel“ ein, bei dem Kinder und Jugendliche ihre Sicht auf die Dinge schildern konnten. Ergebnis: Zusätzliche 55 Millionen Euro sollen in die Kinder- und Jugendarbeit fließen; beispielhaft wurden Angebote durch digitale Streetworker angeführt. Aber glauben wir wirklich, wir können mit viel Geld und noch mehr digitalen Projekten junge Menschen auf gesunde Weise heranwachsen lassen? „Aus der Art, wie ein Kind spielt, kann man erahnen, wie es seine Lebensaufgabe ergreifen wird“, lehrte Rudolf Steiner. Es wird sich zeigen, wie die vielfach tief verunsicherten und in ihren spielerischen Bedürfnissen massiv eingeschränkten Kinder ihre späteren Lebensaufgaben ergreifen werden.



**CLAUDIA MÖNIUS**

ist Beraterin und Buchautorin und lebt in Nürnberg.  
[www.mutmacherei.de](http://www.mutmacherei.de)

# Balken zum Hemmen

Soll i aus meim Hause raus?  
 Soll i aus meim Hause nit raus?  
 Einen Schritt raus?  
 Lieber nit raus?  
 Hausenit raus –  
 Hauseraus  
 Hausenit raus  
 Hausenaus  
 Rauserauserauserause ...

So ähnlich wie in diesem netten kleinen Gedicht *Gespräch einer Hausschnecke mit sich selbst* von Christian Morgenstern verhalten sich zurzeit viele Menschen auf dem langsamen Wege aus dem Lockdown. „Die Schnecke“, fügt Morgenstern in Klammern an, „verfängt sich in ihren eigenen Gedanken oder vielmehr diese gehen mit ihr dermaßen durch, dass sie die weitere Entscheidung der Frage verschieben muss.“ Es gibt ein wunderbares kleines Video im Netz, in welchem der unvergessene Gerd Fröbe (Mister Goldfinger) das Gedicht interpretiert (Link weiter unten).

Durch die verordneten Maßnahmen und ihre Befolgung sind richtige Hemmschwellen entstanden. Das Wort Schwelle meint ursprünglich unter anderem einen „Balken zum Hemmen“. Diese halbbewussten Hemmbalken stehen nun manchen Menschen – ich geb’s zu, graduell auch mir – im Wege bei der schrittweisen Befreiung aus dem Lockdown. Soll i aus meim Hause raus? Ach nee, muss nicht sein. Neulich trafen wir auf dem Spaziergang mit meinem elfjährigen Sohn einen seiner Schulkameraden aus der 5. Klasse. „Na“, fragte ich ihn aufmunternd, „bist du auch froh, dass teilweise wieder Präsenzunterricht ist!?“ „Ach“, meinte er weise und wenig begeistert, „es hat alles seine zwei Seiten ...“ Auch unser Junge, der seine Schule und seine Lehrerin liebt und sich auf seine Freunde freut, muss sich jetzt an jedem Präsenztag neu überwinden.

Von einer Hemmschwelle spricht die psychologische Beobachtung dann, wenn ein Mensch erst nach besonders intensiver Motivation bereit ist, eine bestimmte Aktion auszuführen, falls diese gegen erlernte oder ererbte Verhaltensweisen verstößt. Wir haben offenbar viel gelernt, uns viel abgewöhnt und neue Gewohnheiten angenommen. Treffen wir Bekannte aus der Nachbarschaft auf der Straße, so findet eine Art Ritualtanz statt. Man geht, sich begrüßend, aufeinander zu, hält dann in der Bewegung inne, macht einen Ausfallschritt nach links oder rechts dreht sich um 90 bis 180 Grad, weicht notfalls noch ein paar kleine Schritte zurück, um dem anderen zu signalisieren, dass man

den Abstand von einsfünfzig selbstverständlich einhält, ja gerne übertrifft, um Respekt zu zollen.

Nun sind Hemmungen natürlich nicht nur schlecht. Der in berndeutschem Dialekt singende Chansonier Mani Matter dichtete damals in seinem Lied *Hemmige*:

„Was unterscheidet d’Mönsche vom Schimpans  
 S’isch nid die glatti Hut, dr fählend Schwanz  
 Nid dass mir schlächter d’Böim ufchöme, nei,  
 Dass mir Hemmige hei.“

„Hemmige“, also Hemmungen zu haben ist also auch eine Fähigkeit. Allerdings haben wir uns derart viele neue davon antrainiert, dass es sich nun fragt, wie wir sie wieder loswerden. Die Psychologie definiert die (Hemm-)Schwelle als den Grenzwert, oberhalb dessen eine Vorstellung bewusst, ein Reiz empfunden, ein Unterschied als solcher überhaupt bemerkt wird. Vielleicht haben wir es auch deshalb schwer, uns unserer neueren Hemmungen bewusst zu werden, weil Corona als Gefahr zwar ein Riesenthema, aber als solches überhaupt nicht greifbar war und ist. Wenn dann der „Öffnungsrausch“ vorbei, der „Blumentourismus“ überwunden ist und wir alle „freigetestet“ wurden, dann wäre der Zeitpunkt da, sich die neuen Hemmungen bewusst zu machen und zu überwinden. Wie heißt es in der letzten Strophe meines Gedichts über einen Kettenhund?

„Noch wahrscheinlicher ist allerdings / dass ihn die Entdeckung  
 / der gerissenen Kette / derart verunsichert / dass er / die Erkenntnis seiner plötzlichen Freiheit / schlicht ignoriert / und  
 sich weiterhin so / verhält / als sei er / angekettet.“ – Nix da: Hauseraus!



JOHANNES DENGER

ist Heilpädagoge, Waldorflehrer und Buchautor.  
 Er ist zudem Mitglied des Beirats von *Info3*.



Gert Fröbe liest Christian Morgenstern:  
[www.youtube.com/watch?v=3oqDgB02hnc](https://www.youtube.com/watch?v=3oqDgB02hnc)